

Andrea Kathage

Mehr als »Reden zum Fenster hinaus«
Zur Relevanz öffentlicher Kommunikation
für den privaten Konsens

Essener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung

Band 14

Andrea Kathage

Mehr als »Reden zum Fenster hinaus«

Zur Relevanz öffentlicher Kommunikation für den privaten Konsens

Shaker Verlag
Aachen 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright Shaker Verlag 2005

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 3-8322-3662-7

ISSN 1439-4162

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen

Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9

Internet: www.shaker.de • eMail: info@shaker.de

Vorwort

Wissenschaftliche Theorien über Sprach- und Kommunikationsphänomene haben vor allem dann gute Aussichten populär zu werden, wenn sie mit vorwissenschaftlichen Annahmen und Vorstellungen, also mit alltagsweltlichen Theorien der Sprachbenutzer und Kommunikatoren, vereinbar sind oder sogar übereinstimmen. Das verleiht ihnen fachintern wie -extern Plausibilität und Resonanz in einem ansonsten kaum erreichbaren Maße. Was aber, wenn sich herausstellen sollte, dass der Gleichklang von Laien- und Expertenauffassung keineswegs auf gemeinsamem Wissen, sondern auf einem gemeinsamen Vorurteil basiert? Andrea Kathage untersucht in diesem Band ein solches Vorurteil: bei Parlamentsdebatten handle es sich lediglich um »Reden zum Fenster hinaus«.

Genauer gefasst besagt das meist in die Form eines Vorwurfs gekleidete Vorurteil: Bei Parlamentsdebatten, speziell den Debatten des Deutschen Bundestages, handelt es sich nicht (mehr) um echte politische Diskussionen mit dem Ziel, in gemeinsamer Auseinandersetzung die besten Lösungswege zu finden und die übrigen Parlamentarier von deren Richtigkeit zu überzeugen, so dass die Öffentlichkeit zugleich einen Einblick in die Entscheidungsgrundlagen, -motive und -rechtfertigungen erhält; solche Debatten sind vielmehr ein vorgeprobtes und abgesprochenes Schauspiel, das nur noch für die Medien und die Öffentlichkeit aufgeführt wird, um diesen die längst vorher in kleinerem Kreis getroffene Entscheidung mitzuteilen und dabei gleichzeitig das eigene Image zu gestalten und zu polieren.

Vor allem linguistische und politologische Untersuchungen zu Parlamentsdebatten haben in den letzten Jahrzehnten diese Behauptung in der einen oder anderen Form vertreten und durch je unterschiedliche Analysen zu belegen und zu erhärten versucht. Wenn auch nicht identisch mit ihren Ergebnissen und Begründungen, so doch immerhin konsonant und verträglich mit ihnen sind die verschiedenen alltagsweltlichen Varianten dieses Vorurteils, sei es das in rechtskonservativen Kreisen seit Generationen beliebte Bild vom Parlament als »Quasselbude«, sei es die elaboriertere, oft zynisch gefärbte bürgerliche Alltagstheorie von der politischen Debatte als Farce, wie sie in folgendem Zitat beispielhaft entfaltet wird:

»In einer Diktatur weiß niemand, was die Regierung als Nächstes tut oder was ihre Mitglieder wirklich denken. Entscheidungen fallen hinter geschlossenen

Türen. Die öffentliche Debatte, falls überhaupt eine stattfindet, ist eine Farce. Stattdessen veranstaltet der Staat einen permanenten Staatszirkus. Aufmärsche und bestellte Demonstrationen wie in der DDR, endlose Führerreden wie in Kuba, glanzvolle Feste bei Hofe, wie in Persien beim Schah. Manchmal denke ich, bei uns läuft es ähnlich. Öffentlich und zu den wichtigen Fragen sagen die Politiker so wenig Substantielles wie möglich, hinter den Kulissen werden Entscheidungen ausgekungelt, vorn aber, auf der Bühne, werden Kinder und Désirée Nick geküsst, ob man es sehen will oder nicht, und immerzu ist Partytime. Das soll Demokratie sein? Oder ist es nicht auch eine Art Tyrannei?*

Andrea Kathage jedoch verweigert sich dieser *communis opinio* des Alltagsdenkens einerseits und der vorliegenden wissenschaftlichen Analysen von Parlamentsdebatten andererseits. Sie nähert sich den Geschehnissen im Plenarsaal aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht, beschreibt die Prozesse möglichst ohne die gängigen Wertungen und sucht ihre Abläufe und Funktionen auf andere Weise zu erläutern und zu erklären, als dies bisher geschehen ist. Dies gelingt ihr, indem sie nicht weiterhin die Plenardebatte als Sonderfall der (öffentlichen) Kommunikation ansieht, sondern das dortige Geschehen mit Beobachtungen zur Alltagskommunikation zusammenführt, um genau die allgemeinen sozialen und kommunikativen Prinzipien zu ermitteln, die in Kommunikationsprozessen in und zwischen Gruppen generell wirksam sind und die es ihr zugleich erlauben, genau die Phänomene auf überzeugende Weise zu erklären, die bislang als typische Merkmale einer ‚verzerrten Kommunikation‘ in Parlamentsdebatten angesehen wurden.

Im Unterschied zu den bisherigen Analysen von Parlamentsdebatten vertritt Andrea Kathage nämlich die aufschlussreiche These, »dass der Idealtypus der vollkommen freien Wechselrede nicht erreicht werden kann, dass er zudem auch nicht der besseren Verständigung dienen würde«. Denn Kommunikation finde schließlich – so ihre Argumentation im Anschluss an Überlegungen Gerold Ungeheuers – immer auf der Grundlage eines gemeinsamen Konsenses, eines theoretischen Konsenses, statt, den Sprecher und Hörer miteinander schon teilen und zugleich aufbauen, den sie in Kommunikation miteinander aushandeln und vermitteln, den sie dann aber in öffentlicher Kommunikation, das

* Harald Martenstein: »Knutschen statt Knatsch.« In: Die Zeit, Nr. 51 (2004), S. 57.

heißt also vor anderen Dritten, einerseits präsentieren, andererseits auf Gegebenheit und Richtigkeit überprüfen. Nach diesem Verständnis also ist öffentliche Kommunikation in Plenardebatten weit mehr als die reine Vermittlung politischer Entscheidungen an die Bürger. Denn neben all ihren anderen kommunikativen Funktionen bestätigt derartige öffentliche Kommunikation sowohl den gemeinsamen Konsens der Abgeordneten (also die »Gemeinsamkeit der Demokraten«) als auch andere Gruppenkonsense verschiedenster Untergruppierungen und Parteiungen innerhalb des Parlaments. Und genau dies, so der Kern der These Andrea Kathages, nämlich die Überprüfung des Konsenses sowie die Unterwerfung unter seine Regeln, stellt nicht nur »ein spezifisches Phänomen der Kommunikationsprozesse im Plenarsaal, sondern die Grundlage menschlichen Zusammenlebens überhaupt« dar.

Mir scheint, Andrea Kathage hat mit dem hier entfalteten theoretischen Ansatz und seiner überzeugenden Überprüfung und Plausibilisierung anhand eines reichen und vielfältigen empirischen Materials die gegenwärtig weithin übliche Sicht und Bewertung von Parlamentsdebatten vom Kopf auf die Füße gestellt.

Essen, im Dezember 2004

H. Walter Schmitz

Inhalt

VORWORT VON H. WALTER SCHMITZ	V
EINLEITUNG	I
1 ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION IN PLENARDEBATTEN	5
1.1 Der beklagte Funktionswandel des Plenums	5
1.2 Der Wählerdruck und die Rolle der Medien	9
1.3 Konsequenzen für Gestalt und Ablauf der Debatte	12
1.3.1 Organisation	12
1.3.2 Inhalte sprachlicher Äußerungen	15
1.3.3 Formen sprachlicher Äußerungen	24
1.3.4 Nonverbales Verhalten der Abgeordneten	27
1.4 Die Kritik am Schaufensterparlamentarismus	29
1.5 Grenzen der Betrachtungsweisen	31
2 ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION UND PRIVATER KONSENS: DER GEGENSTAND AUS KOMMUNIKATIONS- WISSENSCHAFTLICHER PERSPEKTIVE	33
2.1 Vorannahmen zu Phänomenen zwischenmenschlicher Kommunikation	33
2.2 Öffentlichkeit und privater Konsens	39
2.3 Konsens und Kommunikation	42
2.4 Die Überprüfung von Verständigung	43
3 KONSENS IM PLENARSAAL – KONSENS IN DER ALLTAGSKOMMUNIKATION	47
3.1 Die »Gemeinsamkeit der Demokraten« als soziales Objekt	47
3.2 Handlungskonformität als praktischer Konsens	60
3.3 Soziale Objekte im Alltag	79
3.4 Akzeptanz im Alltag – Anklage in der Öffentlichkeit	95

Inhalt

4	FUNKTIONEN DES PRIVATEN KONSENS.....	107
4.1	Konsens zum Zusammenleben	107
4.1.1	Funktion und Entstehung von Konsens.....	107
4.1.2	Bewahrung des Konsenses	115
4.1.3	Soziale Gesetzmäßigkeiten der Gruppenbildung: Der Gruppenzwang.....	118
4.1.4	Konsens in »kleinen« und »großen« Gruppen.....	122
4.2	Konsensbruch: Zerstörung oder Modifikation der Gruppe?.....	128
4.2.1	Der Streit als Teil des Konsenses.....	128
4.2.2	»Who's afraid of Virginia Woolf?«.....	135
4.2.3	Grenzüberschreitung: »Bringing up baby«	142
4.2.4	Konsensbruch in Plenardebatten.....	146
4.3	Die Zweiergruppe und der Dritte. Eine Zusammenfassung.....	152
	LITERATUR	157
	ÜBER DIE AUTORIN	163